

*Thomas Brechenmacher*, Das Ende der doppelten Schutzherrschaft. Der Heilige Stuhl und die Juden am Übergang zur Moderne (1775–1870). (Päpste und Papsttum, Bd. 32.) Stuttgart, Hiersemann 2004. VIII, 513 S., € 138,-.

In der historischen Forschung wie der öffentlichen Diskussion ist das Thema ‚Katholische Kirche und Judentum‘ stark auf das 20. Jahrhundert und die Zeit des Nationalsozialismus konzentriert. Insbesondere das „Schweigen“ Pius’ XII. zum Holocaust steht im Zentrum des Interesses. Neben dem unumstrittenen, traditionellen, christlichen Antijudaismus wird neuerdings sogar ein spezifischer, endogener, katholi-

scher Antisemitismus (Olaf Blaschke) proklamiert, der wesensmäßig zum katholischen Milieu gehört habe. Diesen Tendenzen stellt sich Brechenmacher in seiner Habilitationsschrift – eingereicht bei Michael Wolffsohn an der Universität der Bundeswehr in München – in überzeugender Weise entgegen, indem er das Konzept der doppelten Schutzherrschaft als die zentrale, handlungsleitende Maxime päpstlicher Judenpolitik untersucht. Eingebettet in einen umfassenderen zeitlichen Rahmen richtet sich der Fokus auf das späte 18. und das 19. Jahrhundert bis zum Ende des Kirchenstaats. Dargestellt werden die beiden Seiten der Schutzherrschaft im päpstlichen Staat. Einerseits ging es darum, die Christen vor dem vermeintlich schlechten Einfluß der Juden zu schützen, andererseits aber schützten die Päpste durchaus auch Juden vor Übergriffen und Verfolgungen von seiten der Christen. Dieser zweite Aspekt wird nicht selten vergessen. Die Juden hatten zwar Jesus Christus als Messias abgelehnt, sie blieben aber doch das Volk des Alten Bundes, dessen Fortbestand nicht nur nach Ansicht des Apostels Paulus heilsgeschichtlich dringend notwendig war. Interessanterweise geriet das Konzept der doppelten Schutzherrschaft immer dann in eine Schiefelage, wenn sich die Katholische Kirche selbst in eine Defensivposition gedrängt sah. Das war vor allem im Kontext von Reformation und Aufklärung der Fall. In diesen Phasen wurden die Juden jeweils weniger vor den Christen geschützt als umgekehrt.

Nach einem Überblick über die lehramtlichen Aussagen der Päpste zur doppelten Schutzherrschaft im letzten Jahrhundert des Kirchenstaates geht Brechenmacher in einem besonders lesenswerten Kapitel den Grundlagen der politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Stellungen der Juden im päpstlichen Staat nach. In diesem Kontext spielen Themen wie jüdisches Bürgerrecht, Berufe, Erwerbstätigkeit, Bildung, Ghetto oder auch Immobilieneigentum von Juden eine entscheidende Rolle. Das praktische Funktionieren der doppelten Schutzherrschaft läßt sich am Beispiel des *Jus Gazzagà* besonders gut zeigen. Hierbei handelt es sich um eine Mieterschutzgesetzgebung, die im 16. Jahrhundert als Folge der Ghettoisierung der Juden entstanden war. Separation wurde als geeignetes Mittel zum Schutz der Christen vor den Juden gesehen. Wenn man aber die jüdische Bevölkerung auf ein bestimmtes Viertel einschränkte, kam es infolge des jüdischen Bevölkerungswachstums zu verstärkter Nachfrage nach Wohneigentum. Dies suchten die christlichen Hausbesitzer des Ghettos mit exorbitanten Mieterhöhungen auszunutzen, die aber von den meisten Juden nicht

aufgebracht werden konnten. Deshalb froren die Päpste die Mieten im Ghetto ein. Als die christlichen Hausbesitzer daraufhin Renovierungen an den Häusern und Wohnungen ablehnten, ermächtigten die Päpste die jüdischen Mieter, Baumaßnahmen auf eigene Kosten durchzuführen, gewährten ihnen aber im Gegenzug fast völligen Kündigungsschutz, was zu faktischem Wohneigentum der Juden im Ghetto führen konnte.

Es gelingt Brechenmacher überzeugend nachzuweisen, wie sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts das Konzept der doppelten Schutzherrschaft überlebte und sich eine Haltung faktischer Toleranz den jüdischen Untertanen gegenüber einstellte, die nur durch ein Re-Sakralisierungsprojekt Leos XII. kurz unterbrochen wurde. Die Päpste schafften es nicht, anstelle des überlebten Konzepts ein neues Verständnis zu entwickeln, das den Anforderungen eines durchgreifend veränderten Menschenbilds gerecht werden konnte. „Die systembedingte Reformblockade des Kirchenstaats hat mit prinzipieller Judenfeindschaft nichts zu tun“, so lautet eine entscheidende These des Vf.s (S. 444). Mit dem Ende des Kirchenstaats im September 1870 aber gab es keine jüdischen Untertanen mehr, so daß sich keine neue Konzeption mehr entfalten konnte. Der Weg hin zu einem neuen Judenbild in „Nostra Aetate“ auf dem II. Vatikanischen Konzil war weit. Er verlief „keineswegs geradlinig und nicht ohne Verzögerungen und Rückschläge. Daß freilich der Antisemitismus als gewalttätige diskriminatorisch rassistische Ideologie mit der Lehre der Kirche nichts gemein haben konnte und durfte, zweifelten die Päpste und die führenden Häupter der Kurie nie an“ (S. 465). Lange Zeit aber trübte die antimodernistische Verschwörungstheorie auch im Vatikan den Blick der Verantwortlichen.

Brechenmacher hat ein wichtiges Buch geschrieben, das dazu beitragen kann, die verengte Diskussion zum Thema ‚Katholische Kirche und Judentum‘ aufzubrechen. Unzweifelhaft ist seine Studie mit großem Einfühlungsvermögen für die Realitäten und Möglichkeiten der Päpste im Kirchenstaat verfaßt, was dem Vf. von manchen Seiten den Vorwurf katholischer Apologie einbringen wird. Wer allerdings auch im Zeitalter großer Theorien noch bereit ist, den Wert historischer Quellenarbeit hoch zu schätzen, der kann dem Vf. nur zustimmen. Was er für die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Fragen der Juden im Kirchenstaat herausarbeitet, kann man auch für den eigentlich theologischen Bereich durchaus bestätigen. So zum Beispiel, was die Haltung des Heiligen Offiziums zum Thema ‚Zwangstaufe jüdischer Kinder‘ angeht. Hier hat die römische Inquisition nicht selten gegen über-

eifrige Kirchenmänner entschieden, die jüdische Kinder einer Zwangstaufe zuführen wollten. Kinder wurden grundsätzlich, wenn sie sechs Jahre alt waren, selbst gefragt, ob sie getauft werden wollten oder nicht, und Zwangstaufen ungestümer Hebammen ein Riegel vorgeschoben. Dies brachte den römischen Inquisitoren nicht selten heftige Kritik von seiten der katholischen Römer ein. Bleibt zu hoffen, daß dieses Buch auf eine breite Resonanz stößt, und vom überzeugend vorgestellten Konzept der doppelten Schutzherrschaft her neue intensive Diskussionen zum Verhältnis Juden und Katholiken auslöst.

Münster

*Hubert Wolf*